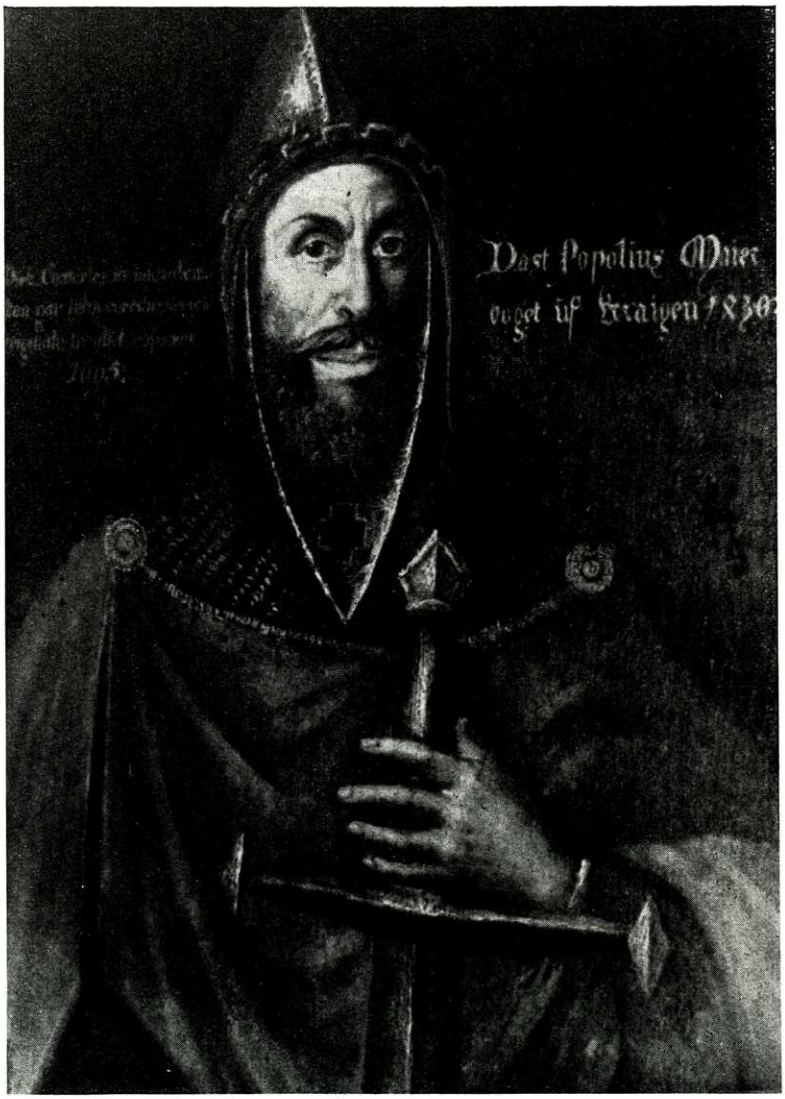


Bild 27. Popolius Maier 1430; Gemälde im Schloß zu Schlatt u. Kr. (S. 80)

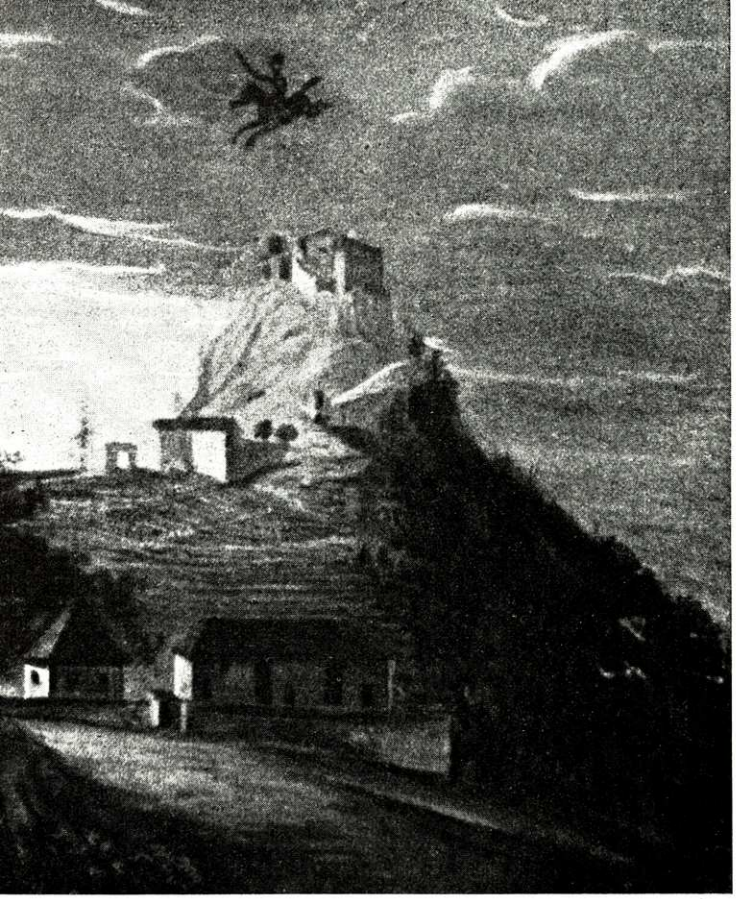


Bild 28.
Poppele als wilder Reiter
(Ölbild um 1840)

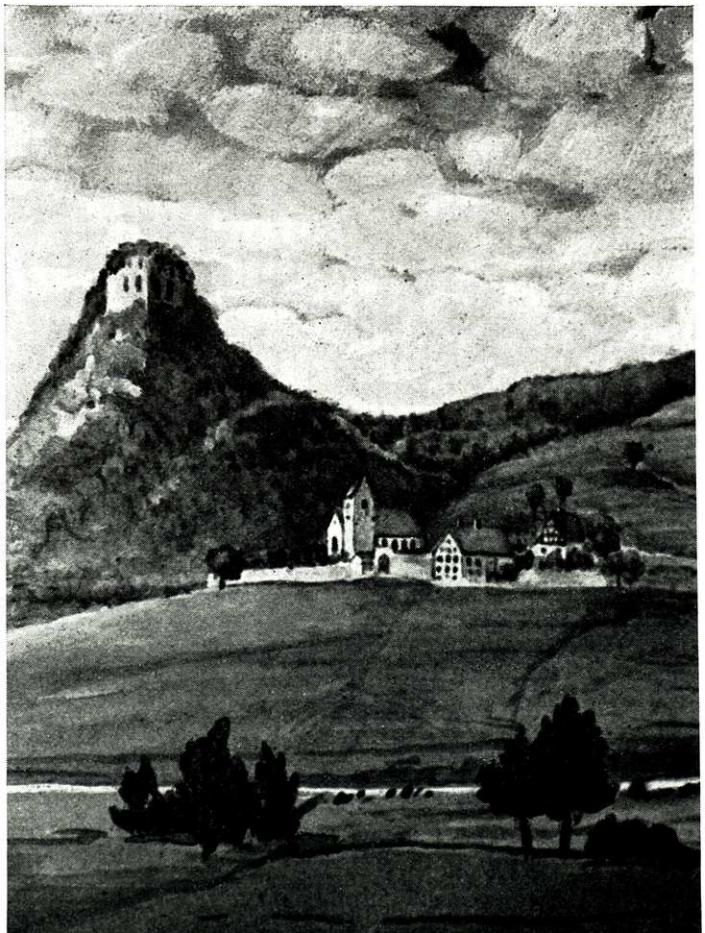
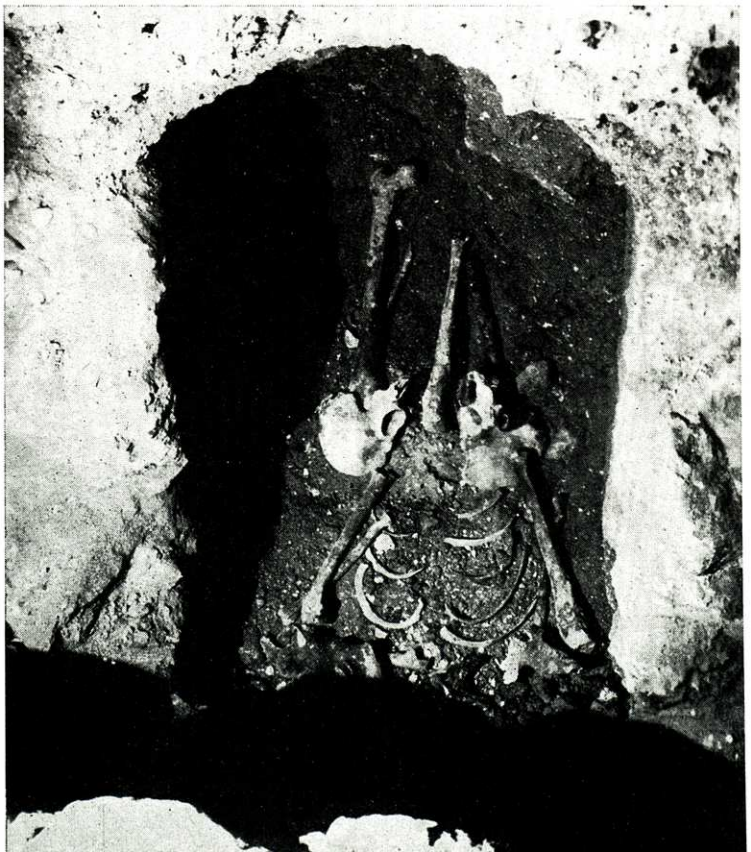


Bild 29. Begräbniskirche der Herren von Friedingen zu Mühlhausen mit Pfarrhaus und dahinter die eine Kaplanei.
Nach einem Stich 1789

Bild 30. Überlieferte Begräbnisstätte des Popolius Maier

Bild 31. Schloß Schlatt u. Kr. mit Hohenkrähen (S. 79 f.)

Bild 32 und 33.
Das geöffnete Poppele-Grab in der Mühlhauser Kirche (S. 76 ff.)



Vast Popolius Maier, Burgvogt auf Krayen, hat er wirklich gelebt?

Von Albert Riesterer, Mühlhausen

Um es gleich vorweg zu sagen: Es ist völlig belanglos, ob durch die nachfolgende Untersuchung der Anherr der Singener Narretei, der Burgvogt Popolius Maier, als historische Persönlichkeit nachzuweisen ist oder nicht. Er hat ja diese besagte Narretei nicht erfunden. Und auch in dem „traurigen" Fall, daß der Poppele als gewesener Mensch mit Fleisch und Blut hoffnungslos in den Maschen des Zweifels hängen bliebe: die Singener Fröhlichkeit wird daran nicht sterben. Sie rankt sich ebenso lustig um eine Sagengestalt. Und wenn es sein müßte, auch um einen Rebstecken oder Krauthobel.

Gewiß, die Berichte über den hageren Burgvogt auf Krayen sind genau so mager wie er selbst gewesen sein soll. Schon gar im Vergleich zu den wohlfundierten Quellen, aus denen die Stockacher Gefolgsleute des Hans Kuony schöpfen können. Und wenn es gar nach dem Grundsatz der Hochgelahrten geht: quod non in actis, non est in mundo (was nicht in den Akten steht, das existiert auch nicht in dieser Welt), dann steht es schlimm um unsern Poppele.

Zunächst haben wir nur eine Überlieferung. Immerhin sind auch Sagen und mündliche Weitergabe von Geschlecht zu Geschlecht sowie altes Volksbrauchtum echte und brauchbare Quellen für den Forscher. Wie hat man doch Schliemann als einen unwissenschaftlichen Phantasten ausgelacht, als er auf Grund der griechischen Heldensage nach der sagenhaften Stadt Troja suchte und — sie fand! Wer hätte je auch gedacht, daß die Erzählungen um Eulenspiegel, sozusagen den norddeutschen Poppele, auf eine historische Person zurückgehen? Und doch konnte die „Frankfurter Zeitung" am 29. 4. 1939 melden, daß man in Bad Mölln bei Lübeck überraschend auf sein Grab gestoßen sei. Sein Tod wird durch die aufgefundene Grabplatte mit der Jahreszahl 1350 bezeugt [1]). Hierbei erscheint uns besonders auffällig, daß beide in etwa — Eulenspiegel und Poppele — Zeitgenossen waren, wenn die Gründe, die wir am Ende dieser Darlegungen aufführen, sich als stichhaltig erweisen.

Wir unterscheiden zweckmäßig zwischen Überlieferung und Sage. Erstere ist die fast ernste und ehrfürchtige Weitergabe der im Stillen unter den Dorfdächern weiterlebenden Nachrichten aus alten Tagen. Der Großvater erzählt sie dem Enkel mit Ehrfurcht und ohne ein Lächeln über dem Munde. Vielleicht fügt er noch hinzu: Weißt du, der Pfarrer weiß auch nicht alles zwischen Himmel und Erde.

Solcherart ist die Sage, die dem Verfasser hier zu Mühlhausen begegnete: Da war dereinst ein gar greulicher Mann, der Burgvogt von Krayen, des Namens Popolius. Gar manche grausame Schandtat heftete er an sein Gedenken, davon noch heute, nach etlich hundert Jahren, das Volk erzählt: Soviel wilder Fluch erzürnter Herren und Bauernleute folgte seinem Hinscheiden, daß seine Seele bis zum Tage keine Ruhe findet, und er in dunkeln Nächten weiterhin sein Unwesen treibt. — Hier in diesem Gotteshaus ward sein dürrer Leib begraben [2]).

Um diese Überlieferung herum wuchert nun üppig die Sage, wie sie an anderer Stelle dieses Buches dargestellt ist. (S. 83 ff.). Die hierin erzählten Spukereien dürften wohl überwiegend in die Zeit des 15. und 16. Jahrhunderts zurückgehen, die in der

[1]) Peter Oexle, Geschichte der Burg Hohenkrähen, Sonderdruck.
[2]) Gedenktafel 1959 Mühlhausen.

Legenden- und Sagenbildung sehr fruchtbar war. Mußte doch die Kirche die Legenden, die sich um St. Franziskus von Assisi spannen, durch ein Verbot öffentlicher Vorlesung in den Kirchen bekämpfen. Die nachreformatorische Zeit oder gar die der Aufklärung war der Legendenbildung nicht günstig. Um so mehr dann wieder die der Romantik in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts.

Nun aber unterscheiden sich die Poppelesagen doch grundlegend von den Erzählungen, die wir so allgemein als Sagen bezeichnen, etwa „Hänsel und Gretel" oder „Der gestiefelte Kater". Diese werden in den Sagen- und Märchenbüchern und allenfalls noch von einer Schwester im Kindergarten weitergegeben, vor allem wegen des tiefen Symbolwertes. Aber kein vernünftiger Mensch wird diesen Erzählungen Glauben schenken.

Anders die Poppele-Überlieferung (wohl zu unterscheiden von der Poppele-Sage!). Sie ist durchaus lebendig, wenigstens rings um den Hohenkrähen, und ich bin überzeugt, daß noch viel mehr Leute an den Poppele glauben, als man in unserer Zeit für möglich hielte. Ein Beispiel aus unseren Tagen mag dies beleuchten:

Es ist hier üblich, daß die Erstkommunikanten von Schlatt unter Krähen mit ihren Angehörigen am Weißen Sonntag mit einem Omnibus von Schlatt zur Pfarrkirche von Mühlhausen fahren, wo die kirchliche Feier für die ganze Pfarrei stattfindet. Dabei müssen sie am Hohenkrähen vorbeifahren. Sie kommen immer pünktlich in Mühlhausen an, nur einmal gab es — etwa vor vier Jahren — eine Ausnahme. Über den Grund des Zuspätkommens befragt, gab mir ein Bursche unter Bestätigung anderer Mitfahrer folgendes an: Als der Omnibus am Hohenkrähen eben vorbeigefahren war (aber ja nicht vorher!), rief einer der frohgestimmten Fahrgäste: „So, Poppele, jetzt kannst kommen!" Es war an der Stelle, wo das Falkenbrünnele als schmächtiges Rinnsal von der Höhe kommt und unter der Bundesstraße durchläuft. Kaum war der Anruf des Übermütigen verklungen, da hatte der Omnibus einen Defekt. Die Fahrgäste mußten aussteigen und die zwei Kilometer zur Pfarrkirche zu Fuß gehen. Haltet mich bitte nicht für einen, der dies Vorkommnis mit irgend einer neuen Bosheit unseres Poppele in Zusammenhang bringt! Aber es wird genügen, daß man für ein weiteres halbes Jahrhundert den unheimlichen Burgvogt von Krayen in seiner Urheimat doch noch halbwegs für ernst nimmt. Wir wollten durch diesen Hinweis nur darlegen, wie lebendig im Volke die Poppele-Überlieferung auch heute noch ist.

Wir wollen die einzelnen Angaben dieser Volksüberlieferung, wie sie nunmehr auf einer Gedenktafel fixiert ist, näher untersuchen.

Überliefert ist der Name: *Popolius Maier, Burgvogt auf Krayen.* Der Name Poppele hängt, nach Dr. Nied, Familiennamen, Freiburg/Breisg., mit Popp, Poppo, Bodo zusammen, althochdeutsch biudan = bieten, gebieten [3]). Dies Wort erscheint auch in den geographischen Namen Bodensee, Bodanrück, Bodman und geht vermutlich auf den Namen des germanischen Gottes Wotan zurück. So erscheint es verständlich, wenn die Poppele-Gestalt mit dem Wilden Heer jenes Gottes in Zusammenhang gebracht wird [4]). So zeigt denn auch die Poppeleüberlieferung hierfür einige Anklänge, wenn es heißt, „daß der Burgvogt in dunkeln Nächten sein Unwesen treibt", und aus einzelnen Sagen ersieht man, wie man versucht, diesen Spuk günstig zu stimmen. Ein weiterer Hinweis dieser Auffassung ist ein kleines Ölbild aus dem Schloß in Schlatt u. Kr., gemalt um die Mitte des letzten Jahrhunderts. Über der Burg Hohenkrähen reitet der Poppele als wilder Reiter auf einem schwarzen

[3]) vergl. auch die heute noch gebr.: Bodo, Botho als männliche Vornamen = der Gebietende.
[4]) So Funk, S. 57 ff.

Pferd. Indessen scheint uns dieser Reiter erst nachträglich eingezeichnet zu sein. Es ist für das Alter der Poppeleüberlieferung nicht ohne Bedeutung, daß der Name des Burgvogtes in latinisierter Form genannt ist, ein Brauch aus der Zeit des Humanismus, mithin ins 15. und 16. Jahrhundert weisend [5]).

Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß der Name Poppele auch anderweitig erscheint. So gab es 1820 einen Anselm Poppele, Hofmeister, sowie einen Rechnungsrat Popele, wie das Nachlaß-Aktenbuch des Amtsgerichtes Überlingen für Salem aufweist [6]).

Popolius *Maier, Burgvogt* auf Krayen. Diese zwei Beisetzungen weisen auf die zwei Ämter hin, die der Popolius zu verwalten hatte. Burgvogt: Die Lehensträger der Burg und der dazugehörenden Höfe und Dörfer waren infolge ihrer vielfältigen Verpflichtungen dem Lehensherren gegenüber zumeist vom Herrschaftssitz abwesend. Um die Burg aber jederzeit verteidigungsbereit zu halten, übergaben die Lehensträger diese Aufgabe einem bewährten, waffenkundigen Stellvertreter, eben dem Burgvogt. Vielfach gehörte dieser dem niederen Dienstadel an (Ministerialen) und war selbst ein Ritter. Wenn dieser Burgvogt zugleich mitbeauftragt war, auch den zur Burg gehörenden Maierhof zu verwalten, die Gefälle einzutreiben und die Aufbietung der Frondienste zu leiten, dann war er Burgvogt und Maier zugleich. Eine große Macht war ihm in die Hand gegeben und nicht selten stieg diese dem Amtsträger zu Kopfe. So beispielsweise dem Burgvogt und Maier Werner von Tettingen auf Mägdeberg, zugleich Verwalter des Kellhofes zu Mühlhausen und der dazu zählenden Reichenauer Klostergüter. Er war ein Edelknecht und verstand es, durch „krassen Rechtsbruch" seinem Dienstherrn (Kloster Reichenau) Burg und Kellhof völlig zu entwinden [7]). Ähnlich mag es vielleicht dem Burgvogt auf Krayen gelungen sein, bei entsprechend brutaler Veranlagung sich ebenso rücksichtslos gegen seine Untergebenen aufzuführen. Den Unterdrückten wurde kein Recht zuteil und es blieb ihnen nur der Fluch und die Verwünschung übrig.

Interessant in diesem Zusammenhang ist gewiß auch, daß es vor 1698 auf der Burg Hohenkrähen einen Bauvogt des Namens Jakobus Mayer gegeben hat. Er wurde am 15. Februar 1698 zu Mühlhausen begraben [8]). Mit unserm Popolius Maier ist er bestimmt nicht identisch; Burg und Herrschaft Hohenkrähen war zur Zeit des Bauvogtes Jakobus Mayer im Besitz der Gräfin von Kufstein, Anna v. Hocher. Obervogt über Hohenkrähen und zugleich Verwalter der herrschaftlichen Güter aber war Franz Ignaz Meris von Hausen a. d. Aach [9]). Wir werden bei der Analyse des Poppele-Bildnisses noch einmal auf diesen Bauvogt Jakobus Mayer zurückkommen. (S. 81).

Überliefert ist auch der Ort seines Grabes: „In der Pfarrkirche zu Mühlhausen, unter dem ewigen Licht". Es ist nun geschichtlich einwandfrei erwiesen, daß die Pfarrkirche zu Mühlhausen die Grablege der Herren von Friedingen war, und zwar wurden wohl die Patronatsherren im Chor, die übrigen Mitglieder der Friedinger und später der Mägdeberger Herrschaft im südlichen Seitenschiff begraben. Die letzte uns bekannte Chorbestattung war die des Josef Anton von Rost im Jahre 1724 [10]). Bei der Ausschachtung der Kirchenheizung im Jahre 1953 bargen wir im Seitenschiff fünf völlig in Kalk gebettete Skelette, offensichtlich waren es vornehme Tote gewe-

[5]) vergl. Dr. Faustus für Faust (Staufener Faustsage 1539).
[6]) Peter Oexle, Sammelband 6, S. 3.
[7]) Dobler, Burg und Herrschaft Mägdeberg S. 61.
[8]) Sterbematrikel der Pfarrei Mühlhausen.
[9]) Reichert, Der Hohenkrähen und seine Besitzer, Pfarrarchiv Mühlhausen
[10]) Sterbematrikel der Pfarrei Mühlhausen.

sen, wie aus Gewandfetzen erkenntlich war. Nach den Haften und Schnallen zu urteilen, gehören die Gräber dem 17. und 18. Jahrhundert an. Der Kopf einer weiteren Bestattung war noch sichtbar, dieses Skelett wurde aber nicht mehr geborgen. Die Begräbnisstelle zieht sich unter dem Beichtstuhl auf der Südseite noch etwa drei Meter weiter in südlicher Richtung. Und dort stieß man 1890 bei der Legung des neuen Holzbodens auf das Deckengewölbe einer gemauerten, noch ungeöffneten Gruft [11]). Aus Ehrfurcht vor den Toten wurde die Gruft nicht geöffnet, und auch wir haben aus dem gleichen Grunde trotz finanzieller Angebote die Offenlegung abgelehnt. Das alles wurde nur aufgeführt, um daraus zu ersehen, welch bedeutende Grablege die Pfarrkirche zu Mühlhausen war.

Mit dem Ausdruck „unter dem ewigen Licht" ist die genaue Lage des angeblichen Poppelegrabes klar angegeben: Genau in der Mitte der Südwand der ehemaligen Grabkapelle, des heutigen Chores, mithin genau unter dem Scheitel des großen Chorbogens. Bis zur Ausmalung der Kirche im Jahre 1947 war das Ewige Licht in diesem Scheitel aufgehängt, heute hängt die Lampe auf der Chor-Frauenseite. Sehr alt kann aber diese Bezeichnung des Poppelegrabes „unter dem ewigen Licht" auch nicht sein, weil allgemein erst der Barock den Tabernakel in den Hauptaltar einbaute. Das alte gotische Sakramentshäuschen auf der linken Seite des Altars, in die Turmwand eingelassen, ist heute noch vorhanden. Man darf annehmen, daß das Ewige Licht vor der Barockzeit seitlich angebracht war, also nicht über der als Poppelegrab überlieferten Stätte. Wahrscheinlich hat sich die Bezeichnung: „Unter dem ewigen Licht" erst nach der ersten Graböffnung um 1830 eingeführt.

Die Offenlegung des angeblichen Poppelegrabes im Jahre 1936

Anläßlich einer dringend gewordenen Kabelverlegung im Chor der Pfarrkirche, es war im Jahre 1936, wurde unter der Leitung des Verfassers, vornehmlich auf Grund der Bitte von Peter Oexle und einiger anderer Poppelefreunde, nach dem sagenhaften Grab Umschau gehalten. Man brauchte nicht lange zu suchen. Denn genau an der von der Überlieferung bezeichneten Stelle unter dem Ewigen Licht stießen die Graber nach Entfernung einiger Sandsteinplatten des alten Kirchenbodens in ca. 30 cm Tiefe auf ein gemauertes Gewölbe, dessen vorderer Teil, dem Kirchenschiff zu, bereits aufgebrochen war (erste Graböffnung, s. unten). Die solide gemauerten Seitenwände des Grabes sind 70 cm voneinander entfernt, die Länge des Grabes, dem Altar zu sich hinstreckend, ca. zwei Meter. Das ganze Grab war beinahe bis oben hinauf angefüllt mit Geröll, faustgroßen Steinen und Bauschutt; dazwischen wahllos verstreut die Skelettreste: Teile der Wirbelsäule, Rippen, Schenkel- und Armknochen sowie ein merkwürdig spitzer Unterkiefer mit einigen Zähnen, und davon getrennt der Oberkiefer, ohne das Schädeldach. Einzelne Stücke des Schädeldaches wurden aber ebenfalls gefunden. Das Grab ging in eine Tiefe von etwa 1,60 Meter, vom Niveau des Kirchenbodens gerechnet. Die Grabsohle war nicht gemauert, die Seitenwände-Mauern saßen auf dem gewachsenen Boden auf. Unter der Mauer der rechten Seitenwand (Männerseite) wartete noch eine kleine Überraschung. Sie sei hier der Vollständigkeit wegen beigefügt, wenngleich sie in bezug auf das Poppelegrab belanglos ist. Aus Gründen, die mit der politischen Luft jener Jahre zusammenhängen, ließ ich das Grab durch Maurer Schwall aus Schlatt und einen Mühlhauser Hilfsarbeiter nur zum Teil ausheben, um dann bei verschlossenen Türen allein an die Durchsuchung nach Funden zu gehen. Es war nachts um 10 Uhr

[11]) Mündl. Mitteilung des Schreiners Konrad Biethinger, gest. 1938.

Mitte Oktober 1936. Die Kirchentüren wurden verriegelt und kein Licht angezündet, ausgenommen eine Kerze, die ich auf einen kleinen Leuchter ins Grab hineinstellte, damit sich der Lichtschein nicht durch die Fenster nach außen bemerkbar machte. Oben am Chorgewölbe spielten die Schatten meiner Hände, ein großer Schwarm von Schnaken verursachte ein feines Summen. So barg ich die oben beschriebenen Skelettreste. Nachdem durch die Aushebung des Schuttes die Grabsohle erreicht war, tastete ich die Wände ab. Da gab an einer Stelle auf der rechten Seite, da, wo die Grabseitenwand auf der Grundsohle aufsitzt, der Boden nach, und es wurde eine kleine Höhlung sichtbar. Darin lag das unberührte Skelett eines Kindes, die Grube war etwa 70 cm lang. Es war ein unvergeßlich schöner Anblick: wie man es vor Jahrhunderten hineingebettet hatte, so lag das Kind da in seinem Kämmerchen, und wartet, bis die Stimme Gottes einst es ruft. Noch in der Nacht verschloß ich die Öffnung wieder. Erst Jahre später habe ich davon erzählt und gleich bildete sich daraus die Legende, der verfluchte Poppele habe ein unschuldiges Kind neben sich begraben lassen, damit er drüben einen kleinen Fürsprech habe.

Die staatliche Aufsichtsbehörde wurde benachrichtigt. Der Beauftragte, ein Herr O. Dreher aus Engen nahm die Ausmessung vor. In den Badischen Fundberichten [12]) legte er die Ergebnisse vor: Mühlhausen Amt Konstanz (bisher Engen).

> In der Kirche wurde im Oktober 1936 vor dem Altar ein zerstörtes Grab gefunden. Beim Skelett lagen mittelalterliche Scherben. Nach der Ortssage handelt es sich um das Grab des Poppele.

Das noch geöffnete Grab wurde am darauffolgenden Sonntag der Besichtigung freigegeben, von Fotografenmeister Ott mehrfach aufgenommen und dann wieder verschlossen. Dem Grab wurde der Unterkiefer mit Zähnen und Teile des Schädeldaches entnommen. Anläßlich der Einweihung des Poppelebrunnens in Mühlhausen im Jahre 1958 wurden Teile der Schädeldecke, die im Grabe gefunden worden waren, der Poppelezunft Singen übergeben.

Tatsache ist, daß es sich bei dem angeblichen Poppelegrab um ein besonders sorgfältig angelegtes, altes Grab handelt. Wir gruben damals auch noch an anderen Stellen des Chores, es fanden sich überall Skelettreste und Gebeine, aber kein ähnlich gemauertes und überwölbtes Grab.

Und gerade dies ist es, was in uns berechtigte Zweifel aufkommen läßt, daß der Krayenvogt hier begraben wurde, denn

a) nach oben gemachten Ausführungen entstammten die Vögte (nicht aber die Schirmvögte) zumeist dem niederen Dienstadel. Als solche wurden sie sicher nicht in der Grablege der Herrschaft beigesetzt.

b) der Burgvogt Popolius war kein Angehöriger der Friedinger Sippe, für die allein die Grabkapelle angelegt worden war. Noch im Jahre 1502 läßt es sich belegen, daß die Friedinger auf Hohenkrähen in Mühlhausen ihre Grablege haben [13]). Erst nach der Veräußerung des Hohenkräher Lehens und nach dem Niedergang der Friedinger wurden dort auch Mägdeberger Lehensträger begraben.

Eine wichtige mündliche Überlieferung über das Poppelegrab findet sich in den Notizen des Mühlhauser Pfarrherrn Trescher (von 1876—1890). Sein Nachfolger, Pfarrer Karl Reichert (gest. 1916) faßte die Notizen zu einer umfangreichen Chronik zusammen und erzählt nun vom Poppelegrab: „Jonas Riede, Maurer und Messner, versicherte mir persönlich, daß er selbst bei der Graböffnung mitgewirkt habe. Dabei

[12]) 13. Jahrg. 1937, S. 25.
[13]) Dobler S. 60

wurde dem Grab ein Degen mit goldenem Knopf und ein Sporn entnommen. Ein Baron von Reischach habe gegen Entgelt von 1½ Gulden diese Gegenstände an sich genommen. Das Schwert sei an einen Verwandten der Fam. v. Reischach nach Wien gekommen, der Sporn sei geschenkweise in das Schloß der Freiherrn von Hornstein-Biethingen gegangen. Dort sei der Sporn heute noch."

Dieselbe Version von der Graböffnung unter Pfarrer Hieronymus Wetzel (1818 bis 1831 Pfarrer in Mühlhausen) erzählte dem Verfasser ein Enkel jenes Augenzeugen Jonas Riede, nämlich Herr Heinrich Riede, Sattlermeister in Mühlhausen. Eine schwache Stelle hat diese Familienüberlieferung: Jonas Riede ist am 30. Juni 1815 geboren, kann also bei der ersten Graböffnung um 1830 noch nicht Maurer und Messner gewesen sein. Wahrscheinlich aber war er nur Augenzeuge, da sein Vater wahrscheinlich im Messnerhäuschen bei der Kirche wohnte. Immerhin verwahrt Familie Riede heute noch eine alte Zimmertüre des vor 100 Jahren abgebrochenen Kaplaneihauses, bei dessen Abbruch Jonas Riede als Maurer mitwirkte. In den Pfarrakten findet sich über die erste Graböffnung, die hier in Frage steht, nichts.

Das Schwert sei nach Wien gekommen. Es kann sich hierbei nur um die Familie der Grafen von Wilzeck handeln, deren Stammschloß Burg Kreuzenstein in der Nähe von Wien ist. Durch Heirat wurde die Familie mit den Freiherrn von Reischach verwandt. Hier handelt es sich wahrscheinlich um den Grafen Stanislaus von Wilzeck, der am 25. 6. 1822 die Gabriele Karoline von Reischach heiratete. Diese war die Tochter des Freiherrn Judas Thaddäus Anton v. Reischach zu Immendingen. Auf Grund der Verwandtschaft des Hauses Wilzeck mit dem Haus v. Reischach ist eine Schenkung des Schwertes durch Franz v. Reischach an den Grafen Stanislaus von Wilzeck nicht unwahrscheinlich. Eine Schwester des 1956 in Schlatt u. Kr. verstorbenen Freiherrn Egg v. Reischach, nämlich Frau Präsident v. Brandt in Frankfurt, pflegt heute noch die alte Verbindung mit Familie v. Wilzeck. Sie war selbst schon einigemale auf Burg Kreuzenstein, bestätigt aber auf Befragung, daß man dort nie von einem Poppeleschwert gesprochen habe. Bestimmt hätte sich bei einem dieser Besuche die Gelegenheit gegeben, davon zu reden. Die Frage nach dem Schwert bleibt offen [14]). Im übrigen versichert Herr Apotheker Funk, daß ihm gegenüber Freiherr v. Reischach versichert habe, das Schwert aus dem Poppelegrab sei tatsächlich auf der Burg der Wilzeck auf Kreuzenstein [15]).

Anders verhält es sich mit dem Sporn. Dieser sei an den Freiherrn von Hornstein-Bietingen gegangen. Tatsächlich wird im Schloß Bietingen ein Radsporn gezeigt, der nach der Familienüberlieferung aus dem Poppelegrab zu Mühlhausen stammt. Es handelt sich um einen Radsporn, wie er im 13. Jahrhundert aufkam. Die mittelalterliche Herkunft dieses Sporns ist wahrscheinlich [16]).

Eine einwandfreie und heute noch leicht nachprüfbare Bestätigung der Poppeleüberlieferung erhalten wir aus den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts durch den Kalender „Wanderer am Bodensee". Im Jahrgang 1818/19 erzählt darin dieser Wanderer seine Erlebnisse unter folgendem Titel: Fortsetzung der im letztjährigen Wanderer abgebrochenen, merkwürdigen Übersichten, Geschichten und Anekdoten alter und neuer Zeit — Wanderungen am Bodensee, in Specie im nachbarlichen Hegäu. Der Wanderer erzählt die bekannten Poppelesagen („ihrer Albernheit wegen")

[14]) Mitteilung der Freifrau Ruth v. Reischach vom 22. 6. 1959.

[15]) Mündliche Mitteilung. — Diese Frage konnte leider bis jetzt nicht geklärt werden.

[16]) Mitteilung Eschweiler/Beuron am 15. 3. 1959

vom Garbenstock, vom dicken Abt, der Äbtissin von Amtenhausen, vom Torwart von Radolfzell sowie von Glas- und Eierträgern und schließt dann mit den Zeilen:

„Ich schließe vom Poppele und seinen Spuckereien, indem ich noch anführe, daß derselbe in der benachbarten Pfarrkirche unter dem Hochaltar begraben liege, an dessen Stufen noch vor einigen Jahren zu lesen war: hic jacet Popolius etc, und setze eingedenk des Sprichworts de mortuis nihil nisi bene noch ganz rechtgläubig hinzu: requiescat in pace!" [17]).

Dieser Kalenderbeitrag ist mindestens dafür eine Bestätigung, daß die Poppeleüberlieferung damals sehr lebendig war und daß für die Sagen und Spukerei-Erzählungen im Volke Interesse vorlag, sonst hätte man diese nicht in den Kalender aufgenommen. Dabei ist zu beachten, daß der Erzähler im Jahre 1818 nur Erlebnisse wiedergibt, die ihm bei einer Hegauwanderung vor 20 Jahren widerfuhren, da er als Student auf dem Krähen war. Dabei wäre er am Michaelitag des Jahres 1799 am Hohenkrähen beinahe durch eine verirrte Kugel ums Leben gekommen. Er wurde am Arm verwundet. Dem Erinnerungsschwund innerhalb von 20 Jahren ist es wohl zuzuschreiben, wenn er berichtet, daß das Poppelegrab unter dem Hochaltar gelegen habe (statt vor dem Altar). Zu beachten ist auch, daß er selbst die Grabinschrift nicht gelesen hat, sondern nur vom Hören und Sagen berichtet. Wenn aber die Grabdeckplatte unter Pfarrer Wetzel bei der Neubelegung des Bodens erst zwischen 1818 und 1831 entfernt wurde, dann müßte der Wanderer im Jahre 1799 sie noch gesehen haben.

Im Mühlhauser Volksmund geht bis heute die Erzählung, jene Grabplatte mit der Poppeleinschrift sei damals als Auftrittstein vor die Rathaustüre gekommen. Apotheker Funk, Singen, ließ die Platte untersuchen und heben — der Verfasser war Augenzeuge —, es ließ sich beim besten Willen keine Spur einer früheren Beschriftung ausmachen. Das Ganze klingt höchst unwahrscheinlich. Eine historisch so wertvolle Platte hätte der Pfarrherr wohl kaum als Auftrittstein abgegeben, wo doch genug andere zur Verfügung standen. Viel mehr ist wahrscheinlich, daß diese Inschriftplatte — wenn es sie gegeben haben sollte — bei der Reparatur des Kirchenbodens um 1830 umgekehrt und weiterverwendet wurde, wie es auch mit andern Grabmalplatten geschah. Beispielsweise zeigte eine solche den Bestattungsort des 1724 im Chor beigesetzten Josef Anton von Rost an, indessen ein feierliches Epitaph in der Wand die ausführlichen Lebensangaben machte. Auch diese Grabplatte ist nicht mehr auffindbar und liegt wahrscheinlich als Unterlage unter dem heutigen Chorboden.

Was Othmar Schönhuth, Pfarramtsverweser auf Hohentwiel, zwei Jahrzehnte später in seinem Hegauer Burgenbuch erzählt, ist für uns völlig ohne Belang, weil auch ihm als einzige Quelle nur die Volksüberlieferung zur Verfügung stand.

Der *Hauptzeuge* für die geschichtliche Persönlichkeit des Poppele ist ein Bild, das heute wieder ins Schloß nach Schlatt u. Krähen zurückgekehrt ist. Es ist ein kostbarer Besitz der Familie von Reischach, aber all den Poppelefreunden nicht weniger kostbar. Bis zum Jahre 1851 war dieses Ölgemälde im Schloß in Schlatt gehangen. Dann wurde dasselbe auf Grund familiärer Abmachungen nach Diersburg bei Offenburg gegeben. Dort nämlich, im Landhaus „Fuchsbühl", wohnte ein Zweig der Reischachschen Familie; er steht mit dem Schlatter Zweig in folgendem verwandtschaftlichen Verhältnis:

Johannes Nepomuk von Reischach, geb. zu Immendingen im Jahre 1808, hatte einen Bruder namens Franz. Er war der jüngste von 10 Geschwistern. Dieser Franz heiratete im Jahre 1848 eine Balbina, Freiin von Schauenburg. Sie hatten 7 Kinder.

[17]) Zentralbibliothek Zürich, Findnummer Kal. 10; vgl. Oexle, Band 6.

Das jüngste, die Tochter Emma, heiratete im Jahre 1886 den Josef Graf Lasuen, einen Spanier. Der einzige Sohn aus dieser Ehe starb in jungen Jahren, so daß mit dem Tode des Grafen und seiner Frau nach den familienrechtlichen Abmachungen das Bild wieder zurückgegeben werden mußte. Baron Eitel-Egg von Reischach hat es selbst in Diersburg abgeholt und wieder im Schloß zu Schlatt aufgehängt. Es ist ca. 80 cm breit und 90 cm hoch, auf Leinwand in Öl gemalt. Auf der Rückseite des Bildes steht folgender Text: „Renoviert 1903 unter Franz v. Reischach von Maler Prem in Ulm. Das Bild war 1851—1951 in Diersburg. Gräfin E. Lasuen geb. von Reischach."

Aus diesem Bilde blickt uns ein düster dreinschauender Ritter im Kettenwams an. Der Kopf ist bewehrt mit einer Schutzhaube. Ein merkwürdiger Umhang, dessen Vorder- und Hinterteil durch knopfartige Spangen zusammengehalten werden, verdeckt die Leibpartien des Wamses. Die wulstige, kurzfingerige linke Hand drückt das Schwert leicht an die Brust. Glücklicherweise ist dem Bild ein Text mitgegeben: Vast (oder Dast?) Popolius Maier, Voget uf Craigen (1830 (?). Auf der linken Seite steht in barocker Schrift und Ausdrucksweise: Dieses Conterfey ist nach dem gar sehr corrumpierten Originale treulich copieret 1665.

Dieses Poppelebild war auch schon früher, vor seiner Rückkehr nach Schlatt, den Poppelefreunden bekannt. Aber die Jahreszahl zur Rechten: 1830, machte das Bild uninteressant. Was sollte dieser Zeuge aus der Romantik und des Konstanzer Kalenders! Schuld an seiner Verkennung war ein grober, oberflächlicher Lesefehler, auf den erstmals Dr. Berner hinwies. Es heißt gar nicht 1830, sondern 1430. Die Acht war nur eine halbe Acht und das ist die Bezeichnung für vier. Und somit heißt die richtige Lesart: Popolius Maier Voget uf Craigen 1430.

Um ganz sicher zu gehen, wurde ein Experte auf dem Gebiet mittelalterlicher Malereien um ein Gutachten gebeten: Herr Museumsdirektor Jakob Eschweiler, Beuron. Mit Dr. Berner zusammen wurde das Bild in Schlatt einer gründlichen Untersuchung unterzogen. Herr Eschweiler faßte seine Ansichten wie folgt zusammen: „Anhand der einschlägigen Literatur der hiesigen Erzabtei konnte ich folgendes über die Rüstung des im Bilde von 1665 dargestellten Popolius feststellen. Er trägt eine zugespitzte Beckenhaube mit Seiten-(und Nacken-)Schutz und angeknüpfter Brünne (= kragenförmiger Ringpanzerteil) und ohne Visier. Diese Helmform entwickelte sich um die Mitte des 14. Jahrhunderts und hielt sich bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts. Sie kann also das Datum 1430 des Bildes bestätigen, wie auch dessen übertragene Inschrift mit „Dast" = Daz ist und „uf" einen durchaus originalen Eindruck macht. Auch der Zweihänder mit seiner speziellen Form hat den gleichen altertümlichen Charakter. Wie weit der Mantel verändert wurde (durch die Copie 1665, d. Verf.), läßt sich schwer entscheiden. Das ausdrucksvolle Gesicht gehört dagegen vollständig dem Maler der Copie an. Sein gotisches Original scheint m. E. nicht mehr hindurch. Dagegen gibt es die Erscheinung des Poppele wieder, wie man sich ihn eben um 1665 vorstellte. Man müßte alles daransetzen herauszubekommen, aus welchem Grunde man um diese Zeit sein Andenken auffrischte. Abschließend glaube ich sagen zu können, daß der Copie ein gotisches Original zugrundeliegt" [18]). Soweit das Gutachten Eschweilers.

Nach Aussage der Jahreszahl 1430 auf dem Original des Poppelebildes müssen wir diesen Burgvogt auf Krähen viel später datieren als man bisher annahm, angeblich als den Verwalter einer verwitweten Freiin von Cregin, deren Gemahl Gottfried von

[18]) Brief vom 15. 3. 1959, Pfarrarchiv.

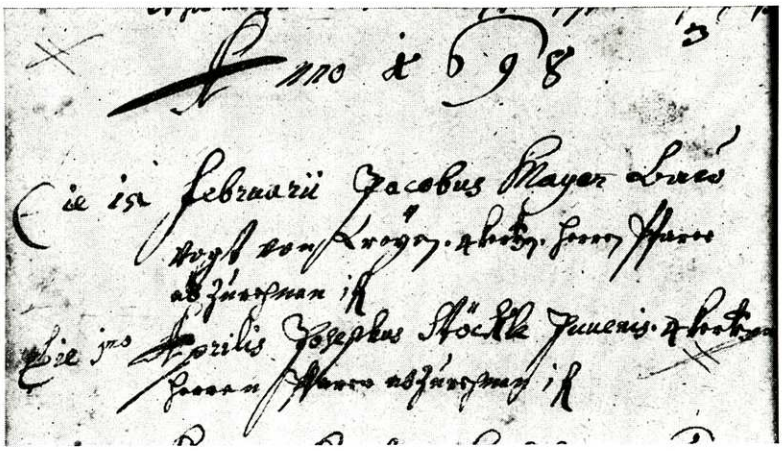


Bild 34.
Mühlhauser Sterbematrikel mit Eintrag des Bauvogtes Jakob Mayer vom 15. Februar 1698 (S. 75)

Bild 35.
Das Schloß zu Bietingen (S. 78)

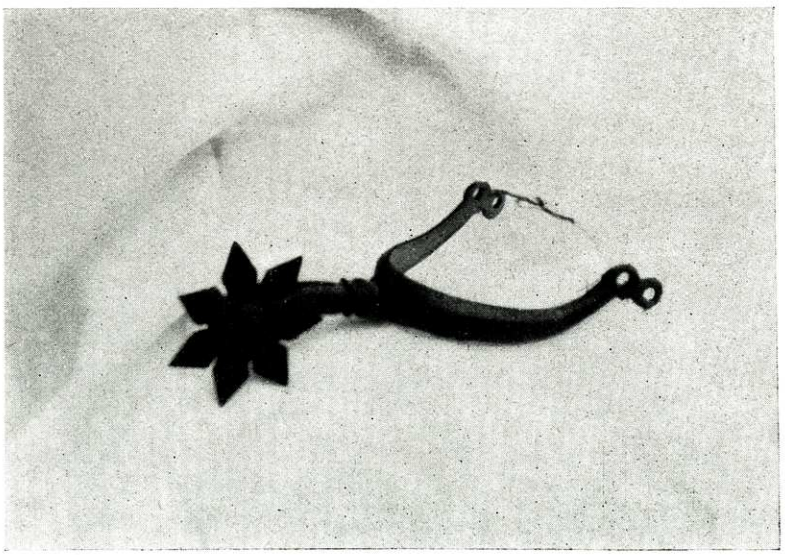
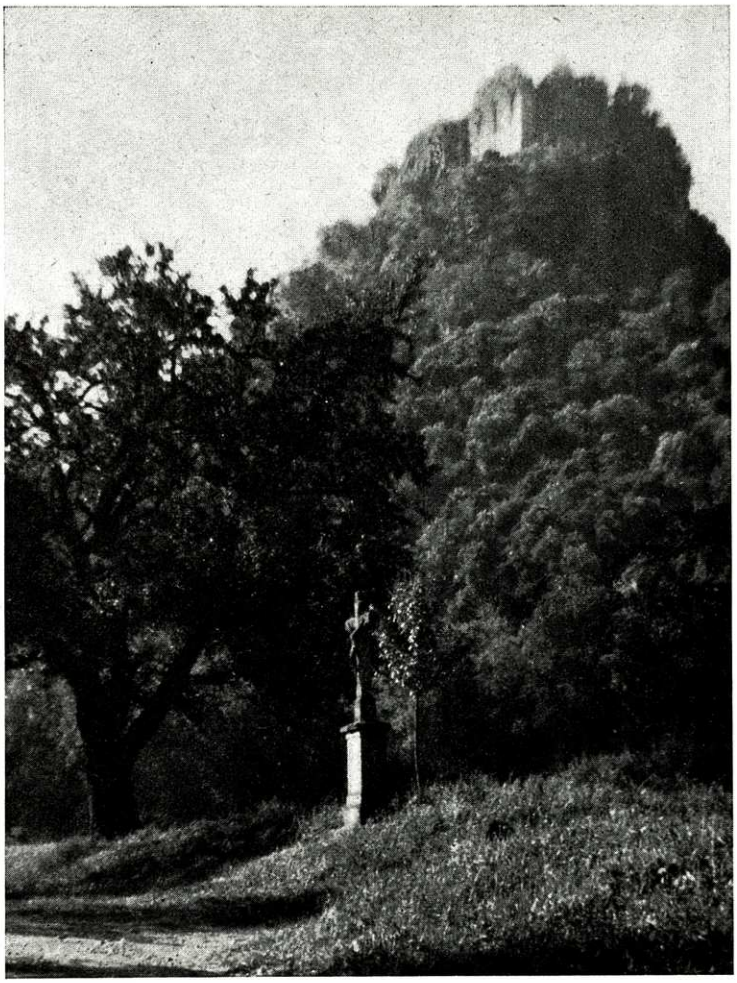


Bild 36.
Sporn aus dem überlieferten Poppelegrab (im Besitz des Freiherrn von Hornstein, Bietingen)



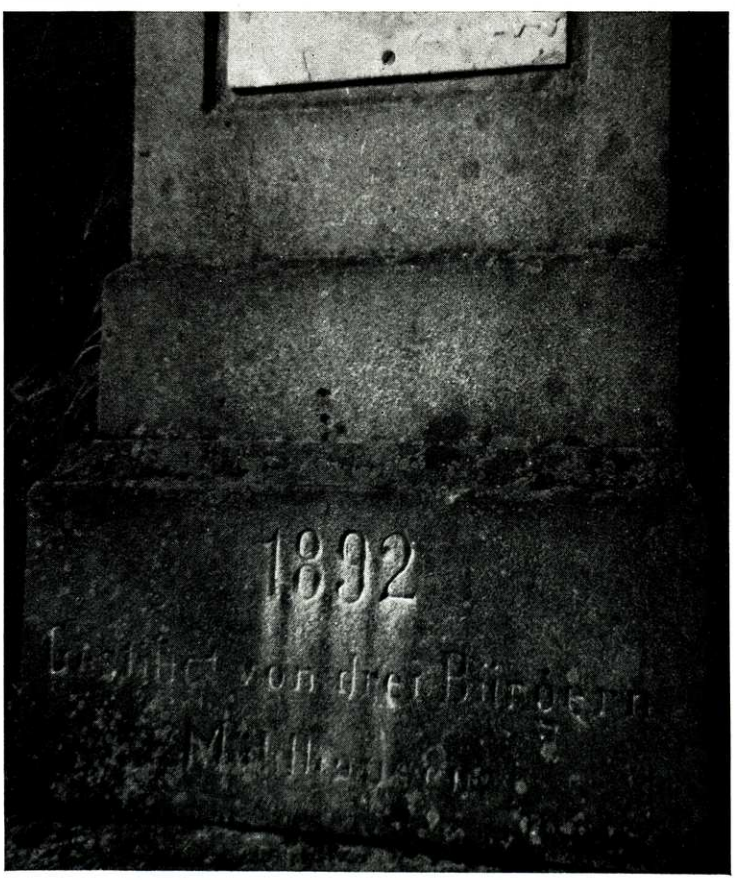


Bild 37 und 38.
„Angstkreuz" am Hohenkrähen, an der alten Straße nach Singen, 1892 von drei Bürgern aus Mühlhausen errichtet. Bei Getreidefuhren nach Singen hatten sie wiederholt dort einen „Kerli" gesehen in weißen Kleidern. Kaspar Riede sagte: „Laß ihn mitfahren", da war er verschwunden. Um dem Unhold — es konnte nur der Poppele sein — den Garaus zu machen, stifteten die drei Fuhrmänner das Kreuz, das heute noch steht und von der Lebendigkeit des Poppeleglaubens Zeugnis gibt.

Krähen beim Schloßbrand von Bodman im Juli 1307 laut Bericht der Zimmerschen Chronik umkam [19]). Der Burgvogt ist auf Grund der Auslegung des Poppelebildes in den Anfang des 15. Jahrhunderts zu datieren, in die Zeit des vollen wirtschaftlichen Niederganges des Friedinger Geschlechtes auf Hohenkrähen. Diese mußten 1402 ihre gesamten Rechte an der Mühlhauser Pfarrkirche, einschließlich des Rechtes auf den Zehntbezug, an das Konstanzer Domkapitel verkaufen [20]).

Es bliebe noch die Aufgabe, auf die von Eschweiler gestellte Frage einzugehen, warum im Jahre 1665 irgend jemanden an der Auffrischung des Andenkens an den ehemaligen Burgvogt auf Krähen interessiert war und den Auftrag gab, das alte corrumpierte Bild neu zu fassen. Vielleicht war es jener Burgvogt auf Hohenkrähen Jakobus Mayer, begraben in Mühlhausen am 15. Februar 1698, wie an anderer Stelle ausgeführt ist. Vielleicht vermutete er im Poppele einen Urahn und im Bestreben, sein Geschlecht durch den Nachweis hohen Alters ein wenig aufzuwerten, ließ er einige Taler springen. Ähnliches geschah auch in unsern Tagen. Als 1936 durch die Aufdeckung des Poppelegrabes der Name des Popolius Maier durch alle Zeitungen ging, schrieb uns ein biederer Lokomotivführer einen Brief mit der Bitte, er hieße auch Maier und wir sollten doch einmal nachforschen, ob seine Familie nicht diesem Popolius entstamme. Wir mußten ihm leider schreiben: es gäbe in Deutschland außer ihm noch einen, der Maier heißt, und da beginne die erste Schwierigkeit!

Aber da bin ich soeben wieder in die Narretei hineingeraten, und doch verlangt unsere Untersuchung noch einen ernsten Abschluß.

Wenn aus zwei verschiedenen Quellen ein Gerücht auf uns zukommt, so entsteht in ihrem Schnittpunkt für die Richtigkeit dieses Gerüchtes eine hohe Wahrscheinlichkeit. Auf unser Anliegen — Poppele als geschichtliche Persönlichkeit nachzuweisen — angewendet, heißt dies: Eine heute noch nachweisbar lebendige Volksüberlieferung mit ganz präzisen Angaben, Name, Lage des Grabes und eines Fundes daraus sowie das aus seiner vermutlichen Wirkungszeit aufgefundene Bild lassen die Frage, ob der Poppele wirklich gelebt habe, mit Recht bejahen. Keine Urkunden? Das Poppelebild ist eine Urkunde! Nichts in den Akten? Von vielen, vielen Vögten auf Krähen, Mägdeberg und andern Orten steht nichts in den Akten. Außerdem sind im Schwedenkrieg 1634 durch den Brand des Pfarrhauses und der beiden Kaplaneihäuser alle Bücher und Aufzeichnungen zugrunde gegangen.

Eine ganz andere Frage ist es, ob das Lebensbild des Poppele im Laufe der Jahrhunderte nicht durch Erzählungen, Sagen und Romane entstellt wurde. Sicher war er ein Original, der durch sein Leben einen Grund abgab, daß man sein Andenken durch Wort und Bild überlieferte. So konnte sich die längst noch nicht tote mittelalterliche germanisch-heidnische Vorstellungswelt leicht auf einen solchen unheimlichen Mann übertragen. Selbst heute noch, in der Zeit der Aufklärung, des Fortschritts und der Technik leben unbeschwert ansehnliche Reste dieser vorchristlichen Anschauungswelt im Volke weiter. Ich entsinne mich, aufgewachsen in einem einsamen Bauernhof am Abhang des Schwarzwaldes, wie der uralte Großvater uns Kinder zuweilen beiseite nahm und uns beim nächtlichen Schrei des Uhu unheimliche Erlebnisse aus seinem langen Leben erzählte. Er deutete hinüber auf die Irrlichter am Brandweiher und warnte uns vor dem „Schrättele". Der Schrei des Totenvogels, des Waldkäuzchens war ihm eine Warnung.

[19]) Siehe Dobler, S. 56, Anm. 7. - Geschichte der Freiherren von Bodman, 1894, Nr. 201 bis 203, 205—208.
[20]) Dobler, S. 59.

Ihr lacht? Ich lache mit! Denn dieser Tage las ich eine Notiz in der Tageszeitung, daß in Hessen wegen eines Anti-Hexen-Gesetzes eine ernstliche Diskussion im Gange ist, weil die Beschuldigungen harmloser Menschen als Hexen in vielen Dörfern ein unerträgliches Ausmaß angenommen habe.

Wenn nun gar einer schon im Leben ein laufendes Konto für Schelmereien hat wie der Burgvogt Popolius Maier auf Krähen, dann werden ihm alle halbwegs dunkeln Lumpenstückchen und Tollheiten auch unserer Tage gutgeschrieben. Aus dem eingangs erzählten Beispiel von der Omnibuspanne ersieht man, daß die Sagenbildung weitergeht.

Oder gar, wenn ein Romandichter den Poppele als eine seiner Figuren auftreten läßt: „Der Mann auf dem Krähen vernahm das Klingeln des Schlittens... die lachende Herzogin in ihren Pelzen, der unebenbürtige Bauernsproß daneben, der die Augen nicht von ihr wandte. Verwehte Tragödie! Die Geschichte schritt über sie hinweg. Die Saga verwandelte sie. Sie verwandelte den Herrn von Engen auf dem Krähen in den Burgvogt Poppele, Popolius Maier oder sonsten. Vielleicht war alles auch ganz anders. Der Mann auf dem Krähen allein wußte, wie alles gewesen war. Er sah die Geschichte" [21]).

Auch über diese gemachte Saga schritt die Geschichte hinweg. Nicht aber über die Poppele-Überlieferung und Sage. Denn der Poppele ist eine Gestalt der Herzen, ebenso tief in der Volksseele verwurzelt wie das unsterbliche Volkslied. Und die Singener Fröhlichkeit hat gut daran getan, ihn zum Schirmvogt zu wählen, der im Dunkel des November die Tore der Narretei auftut. Und wenn man sie, diese Tore, dann zu Beginn der Fasten, angetrieben durch den Ernst des Lebens, wieder schließt, er stellt einen Fuß dazwischen, daß auch während des ganzen Jahres ein kleiner fröhlicher Luftzug um das Hegauvölkchen weht! Aber natürlich: Nit z'litzel und nit z'viel! Dafür war er immer.

[21]) Hermann Eris Busse, Saga vom Oberrhein, Der Erdgeist. Verlag Paul List, Leipzig 1939, S. 402.

* *

Laufnarr Albert Riesterer

Kein Sterblicher, wer er auch sei,
Ist frei von Schalk und Narretei;
Und wer da traurig durchs Leben geht,
Das ist der größte Narr, solang die Erde steht.
Ein guter Mensch, ein reines Herz
Ist voll von Schalk, Humor und Scherz.
Drum her das Buch und aufgeschrieben,
Der Schwur steht fest,
Ich will nun auch die Narrheit lieben.

Stocken, den 8. Februario 1933.

Albert Riesterer, Vikarius
(jetzt Pfarrer in Mühlhausen)

Stockacher Narrenbücher, Bd. IV, S. 155